

## Ein Kolossalkopf konstantinischer Zeit in Smyrna.

Von

**Ernst Langlotz.**

Hierzu Tafel 26.

W. Hahland hat das Verdienst, auf die Bedeutung eines kaum beachteten spätantiken Kolossalkopfes in Smyrna hingewiesen zu haben (*Taf. 26,1*). Sein Fundort ist nicht bekannt. Ob er mit einem über dem Westtor von Smyrna eingemauerten Kopf identisch ist, von dem ein alter Reisebericht spricht, läßt sich nicht mehr erweisen. Er stand im Anfang unseres Jahrhunderts im Konak und ist nach dem großen Brand von 1922 in das Basmaneh-Museum überführt worden. Seit kurzem ist er hier wirkungsvoll in der Apsis der einstigen Orthodoxen Kirche aufgestellt<sup>1)</sup>.

Hahlands Beschreibung bedarf kaum einer Ergänzung. Der groß-kristallinische, dem naxischen ähnliche Marmor stammt aus den reichen Marmorbrüchen von Belevi-Tiré nordöstlich von Ephesos. Die meisten Skulpturen der Kaiserzeit zwischen Smyrna und Magnesia am Mäander sind aus diesem Marmor gearbeitet. Hahland hat die kühne Vermutung geäußert, der Kopf gehöre zu einer Statue der Theotokos und sei zwischen 420 und 450, wahrscheinlich bald nach dem 3. Konzil von Ephesos (431) entstanden. Er wäre demnach die älteste und bedeutendste Darstellung Marias in der frühchristlichen Kunst.

Gegen diese Deutung und Datierung erheben sich Bedenken stilistischer und ikonologischer Art. Ob die Entstehung eines so monumentalen Marienbildes kurz nach dem Konzil von Ephesos kultgeschichtlich möglich oder auch nur wahrscheinlich ist, vermag ich nicht zu beurteilen. Sie scheint mir aber dadurch ausgeschlossen zu sein, daß der Kopf mindestens 100–150 Jahre früher entstanden ist, als Hahland annimmt. Denn das krafterfüllte Volumen des breiten gedrungenen Gesichts mit den die Stirn tief beschattenden Locken und die Greifbarkeit der neben den Ohren herabhängenden Strähnen ist nach

---

<sup>1)</sup> Izmir, Basmaneh Museum Inv. 173, H. 68 cm (Photo des Mus. 109. 217. 436); A. Aziz, *Guide du Musée de Smyrne*<sup>2</sup> (Istanbul 1933) 20; G. Mendel, *Catalogue des sculptures grecques, romaines et byzantines III. Musées impériaux Ottomans* (Istanbul 1914) 367 f. erwähnt zu Nr. 1133; W. Hahland in: *Studies presented to D. M. Robinson 1* (Saint Louis/Miss. 1951) 781 Taf. 98. W. Hahland hatte die Güte, mir seine Photos zur Verfügung zu stellen. – Der von Pilon de Tournefort, *Relation d'un voyage du Levant* (1717) S. 380 könnte vielleicht den über dem Tor einst eingemauerten Kopf – einer Amazone ? – darstellen. Der überlebensgroße Kopf der Aphrodite – Sappho in Istanbul kann es nicht sein, weil er auf dem jüdischen Friedhof gefunden worden ist.

Konstantin nicht nachzuweisen, selbst nicht an den wenigen Werken der paganen Renaissance unter Julian (361–363). Alle Teile des Antlitzes haben noch ihre naturhaft sinnliche Form und sind noch nicht ins Unkörperlich-Übersinnliche transponiert, wie die nachkonstantinische Plastik es in zunehmendem Grade zeigt. Denn die Dioskuren aus den Konstantinsthermen auf dem Monte Cavallo, das großartige Trajanporträt aus Merida im Museo Maré in Barcelona und der bronzene Diskobol in München gehen dem Kopf in Smyrna gewiß, wenn auch nur unerheblich, voraus und zeigen gleichfalls die Kraft und Wucht idealer paganer Plastik der Epoche um Konstantin<sup>2)</sup>. Auch einige Marmormasken aus Aphrodisias und Medusenköpfe vom Tempel in Didyma bieten stilistische Vergleichsmöglichkeiten, womit noch kein Zusammenhang mit der Bildhauerschule von Aphrodisias behauptet sein soll<sup>3)</sup>.

Die oft als entscheidend für die Datierung spätantiker Köpfe bezeichnete Bildung der Augen hat leider nicht die datierende Kraft, die ihr bisweilen zugeschrieben wird<sup>4)</sup>. Die Durchsicht der Publikationen spätantiker Köpfe dürfte den Einzelnachweis überflüssig machen. Die Ausdruckskraft der Augen ist für die Wirkung des Kopfes in Smyrna bestimmend: die vom Oberlid halb verdeckte Pupille, die mondsichelförmige Furche als Glanzlicht darunter, die hyperbelförmige Umrandung der Iris, die ungewöhnlich stark ausgeprägte Tränenkarunkel und die sanfte konkave Mulde, die das Unterlid begleitet, geben dem Kopf eine starke Intensität des Blickes, vergleichbar dem mancher Madonnen aus der Zeit des Cimabue. Eine genaue Analogie zu der eben erwähnten Augenbildung, die alle diese stilistischen Züge aufweist, kenne ich nicht. Eine Steigerung der Blickwirkung ist in der römischen Plastik schon seit Hadrian zu verfolgen, sogar die peltaförmige Wiedergabe des Glanzlichtes der Iris<sup>5)</sup>. Der Vergleich mit Köpfen des Diokletian, des Konstantin und des Dogmatius dürfte die Datierung des Kopfes um 300 aber dennoch wahrscheinlicher machen als die in das 5. Jahrhundert.

Dazu kommt die Wiedergabe des auf dem Kopf liegenden Mantels. Er liegt über einem Kopftuch, das unter der Kante des Mantels verschwindet und wahrscheinlich auf den Schultern auflag. Man könnte vielleicht auch an eine dem Oberkopf eng anliegende Kappe denken, wie sie die beiden Göttinnen auf dem Bostoner Altarrelief und ihnen ähnliche Köpfe tragen<sup>6)</sup>. Dieser Schleier – oder Kappe – ist im Gegensatz zum Mantel, wie stets, wo er in Anatolien

2) Dioskur von Monte Cavallo: A. Rumpf, *Stilphasen der spätantiken Kunst* (Köln-Opladen 1957) Taf. 7,31. – Trajan in Barcelona: *Cat. del Museo Maré* 8 Taf. 2. – Diskobol in München: Brunn-Bruckmann, *Denkmäler griechischer und römischer Skulptur* (München 1902–47) Nr. 681. H. Diepolder verdanke ich Neuaufnahmen. – Stilistisch verwandt scheint mir der Bergkristall in Florenz: R. Delbrueck, *Jahrb. d. Dt. Arch. Inst.* 40, 1925, 8 Taf. 2.

3) M. Squarciapino, *La Scuola di Afrodizia* (Rom 1943).

4) Über die Augenbohrung spätantiker Köpfe vgl. zuletzt A. Rumpf a. a. O. 12 ff.; P. Arndt – W. Bruckmann, *Griech. und röm. Porträts* (München 1909) Text zu Taf. 895; R. Delbrueck, *Spätantike Kaiserporträts* (Berlin–Leipzig 1933) 6, weist mich auf den Kopf bei H. P. L'Orange, *Studien zur Geschichte des spätantiken Porträts* (Oslo 1933) Nr. 77 hin.

5) R. Delbrueck a. a. O. 6.

6) L. D. Caskey, *Cat. of Greek and Roman Sculptures*. Museum of Fine Arts, Boston (Cambridge/Mass. 1925) Nr. 17; *Jahrb. d. Dt. Arch. Inst.* 26, 1911, 50 ff.; *Antike Denkmäler* III 7. 8.

getragen wurde, glatt und faltenlos. Der Mantel überschneidet diese Kopfbedeckung über der linken Schläfe im spitzen Winkel, so daß kein Zweifel möglich ist, daß es sich um zwei getrennte Kopfbedeckungen handelt.

Solche dünnen Schleier tragen unter dem Mantel häufig anatolische Göttinnen des 5. Jahrhunderts v. Chr. Am deutlichsten zu erkennen ist er an dem in richtiger Beleuchtung wunderbaren Kopf des Götterbildes eines frühklassischen anatolischen Meisters, das in einer späthellenistischen Kopie in Tralleis gefunden worden ist<sup>7)</sup>. Die verschiedene Wiedergabe des Stoffes neben den Wangen und an dem Mantel läßt das Vorhandensein von zwei verschiedenen dicken, auch in ihrer abweichenden Stilisierung deutlich unterschiedenen Mänteln erkennen, wie auch der Kopf in Smyrna über dem Haupt einen dünnen, sich eng anschmiegenden, faltenlosen Schleier und darüber einen Mantel aus dickem Wollstoff trägt. Auch auf die trauernde Aphrodite – die sog. Penelope – und die beiden Göttinnen des Bostoner Reliefs ist zu verweisen.

Aus diesen Gründen – der Datierung des Kopfes in die Epoche um 300 und der altanatolischen Kopfbedeckung wegen – kann der monumentale Kopf in Smyrna nicht die Theotokos, sondern nur eine pagane Göttin darstellen. Ihre ganze Gestalt ist vielleicht auf einem spätantiken, wohl der Mitte des 3. Jahrhunderts angehörenden Relief in Smyrna wieder zu erkennen<sup>8)</sup> (*Taf. 26,3*). Wegen der Leiste am rechten Ende scheint das Relief kein Fries zu sein, sondern ein Basisrelief, vielleicht für ein Götterbild. Auf ihm ist dargestellt die feierliche Übergabe eines Kultgewandes unter Flötenmusik und Weihrauchopfer an die Göttin. Der Priester reicht dem Götterbild einen keulenförmigen kurzen Gegenstand, der eine mit wohlriechendem Öl gefüllte Glasflasche darstellen könnte, die über dem Opferfeuer des Altars ausgegossen werden sollte. Die Göttin (*Taf. 26,4*) trägt auf ihrer Hand, oder wahrscheinlicher wohl unter dem Arm, ein ihr heiliges Tier, das bei der starken Zerstörung des Reliefs kaum zu sehen ist. Der Kopf des Tieres erinnert etwas an den einer Robbe (vgl. die Wasserspeier des phokäischen Tempels in Larissa). Wahrscheinlicher wird es wohl ein kleiner Löwe sein, der die Macht der großen Herrin der Tiere augenfällig macht. Schon Marduk trug solch einen Löwen, und ihm schließen sich typologisch an: der Hermes des Onatas mit dem Widder en maschalais, den arkadische Bronzen veranschaulichen, Aphrodite mit einem Bock und die in Kopien in Villa Albani und im Lateran erhaltene Artemis, deren Kopf vielleicht wie der herbe Kopf in Ny Carlsberg Nr. 246 vorzustellen ist<sup>9)</sup>.

<sup>7)</sup> Istanbul, G. Mendel a. a. O. 545; *Revue Arch.* 1904, 2, 358 *Taf. 15,2*; *Bull. de Corr. Hell.* 1904, 67 *Taf. 2*. Einen Abguß verdanke ich der Güte Rüstem Duran Beys.

<sup>8)</sup> Izmir, Basmaneh Museum. P. Arndt – W. Amelung, *Photogr. Einzelaufnahmen antiker Skulpturen* (München 1893–1943) Nr. 1349.

<sup>9)</sup> Gilgamesch im Louvre: *Encyclopédie photographique de l'Art. Le Musée du Louvre 1* (Paris 1935) 304. – Hermes des Onatas: K. Schefold, *Meisterwerke griechischer Kunst* (Basel 1960) Nr. 180. – Artemis Albani und Lateran: W. Helbig, *Führer durch die öffentlichen Sammlungen klass. Altertümer in Rom*<sup>3</sup> (Leipzig 1912) 1933; *Brunn-Bruckmann* Nr. 606; P. Arndt – W. Amelung a. a. O. Nr. 2112. Vielleicht könnte zu diesem Typ der Kopf Ny Carlsberg Nr. 246 (P. Arndt, *La Glyptothèque Ny Carlsberg* [Kopenhagen 1912] *Taf. 29*) gehören. Der Nackenschopf hängt nicht so tief herab, um den Peplos berühren zu müssen.

Das Götterbild dieses Reliefs erinnert aber trotz der derben Arbeit und starken Zerstörung so sehr an anatolische Votive des 6. und 5. Jahrhunderts v. Chr., die das Bild einer Großen Göttin wiedergeben, daß die Vermutung möglich erscheint, auch der Kopf in Smyrna gebe ein berühmtes anatolisches Kultbild des herben Stils wieder, dessen Körper den Typen des Reliefs entsprechend vorzustellen ist<sup>10</sup>). Der gegürtete Chiton schmiegt sich in seinem locker fallenden oberen Teil dem Körper an, nur wenige Faltenzüge zwischen den Brüsten und nach dem Schoß zu bildend. Unter dem Gürtel des zu einem Kolpos gerafften Chitons hängt ein schmales dichtes Faltenbündel herab, wie häufig an anatolischen Gewandfiguren des späten 6. und frühen 5. Jahrhunderts. Ja, man könnte die Entstehung dieses, vor allem durch Terrakotta-Votive von Ostionien bis nach Sizilien verbreiteten Gewandtypus vielleicht sogar zwischen Smyrna und Ephesos lokalisieren<sup>11</sup>). Er unterscheidet sich durch den zu einem runden zügigen Bündel zusammengefaßten Faltenstrom von der milesischen Mode, die eine breite, von einer ornamentierten Paryphe geschmückte Mittelfalte bevorzugt hat<sup>12</sup>). Am ähnlichsten ist die Göttin des smyrnotischen Reliefs der Göttin in einem kleinen Naiskos in Berlin (*Taf. 26,2*). Dieser Typ scheint durch Vermittlung anatolischer Terrakotten in Groß-Griechenland in der Zeit des Pasiteles von Eklektikern wieder aufgegriffen worden zu sein, wie die Elektragruppe in Neapel veranschaulicht<sup>13</sup>).

Das Kultbild der spätantiken Göttin dürfte etwa 4,5 m hoch gewesen sein, halb so hoch wie der Konstantin aus der Maxentius-Basilika, fast so groß wie der Kaiser in Barletta<sup>14</sup>). Religionsgeschichtlich interessant ist die Tatsache, daß kurz vor dem Konzil in Nikaia (325) in der Nähe der Zentren religiöser Verehrung einer Großen Mutter und Jungfrau noch einmal ein kolossales Kultbild in Smyrna errichtet worden ist. Ob es Kybele oder wahrscheinlicher Artemis darstellt, können wir nicht entscheiden.

<sup>10</sup>) Berlin, Staatl. Museen, Antiken Slg. Inv. 1792. Dieser Typus häufig auf Votivreliefs aus der Umgebung von Smyrna. Fragmentierte Reliefs im Gartendepot des Basmaneh Museums.

<sup>11</sup>) F. Winter, Die Typen der figürlichen Terrakotten 1 (Berlin-Stuttgart 1903) 61,5.

<sup>12</sup>) Mehrere Torsen von thronenden Figuren bei den Ruinen des Museums in Didyma. Vgl. O. Rayet-Thomas, Milet et le golfe Latmique (Paris 1877-1885) Taf. 21.

<sup>13</sup>) Neapel, Mus. Naz. Nr. 110. Brunn-Bruckmann Nr. 306; G. Lippold, Die griech. Plastik, in: Handbuch der Arch. 3,1 (München 1950) 129,10.

<sup>14</sup>) Antike Denkmäler III 20. 21.